



**Predigt: Was schielst du?**

**Text: Matthäus 20, 1-16**

**Lesung: 2. Thessalonicher 2, 13-17**

Ihr Lieben,

könnt ihr schielen?

Gebt mal ein Handzeichen, wer so das 0815-Schielen kann, wenn nötig auch mit Hilfe von einem Stift oder dem Finger.

Und wie sieht's damit aus, wenn wir den Finger nach oben nehmen – wer kommt mit?

Okay und nun die Königsklasse: wer kann sogar mit dem einen Auge hin und her schauen, während das andere schielt?

So was lernt man in der Jungschi, da soll noch jemand sagen, die lehren einem nichts Lebenswichtiges...

Ich habe als Kind sehr gerne und viel geschielt. Keine Ahnung warum, ich fand es einfach lustig und es ist eine super Art um jemanden draus zu bringen, wenn er oder sie einen Vortrag in der Schule hatte oder sich konzentrieren musste. Das soll jetzt keine Aufforderung an euch sein, während der ganzen Predigt zu schielen.

Meine Grossmutter konnte das gar nicht abhaben und sagte dann immer «Pass auf, sonst bleibt's dir noch!» und hat mir einmal sogar erzählt, dass wenn man jemanden erschreckt, während dem er schielt, dass dann das Schielen bleibt. Was für eine grausame Geschichte, um einem Kind zu erzählen!

Ich habe dann aufgehört zu schielen und es ist ja auch wirklich kein angenehmer Weg um durchs Leben zu gehen. Man merkt erst wenn man schielt, wie sehr man eigentlich darauf angewiesen ist, dass beide Augen auf etwas Gemeinsames fokussieren können. Erst dann wenn man aufs gleiche achtet, sieht man scharf. Mit Schielen sieht man nichts und am Ende läuft man nur gegen einen Türpfosten.

Aber wenn ich mir dies so überlege, glaube ich, dass wir Menschen viel öfter schielen als uns bewusst ist.

Und ich möchte mit euch heute eine Geschichte in der Bibel anschauen, in der viel geschielt wird. Es ist ein Gleichnis, das Jesus erzählt, nachdem er gefragt wird, wie denn das Reich Gottes aussieht.

*Matthäus 20, 1-16 lesen.*

Wir lesen von einem Gutsherrn, der Arbeiter für seinen Weinberg sucht. Die Ernte ist reif, also braucht er so viele wie möglich, die anpacken, damit so schnell wie möglich geerntet werden kann und er die Trauben möglichst frisch verarbeiten kann. Also nimmt er, wenn er kriegen kann. Er geht während dem Tag zu jeder Stunde auf den Marktplatz, wo sich Arbeiter, die keine Arbeit haben aufhalten und stellt alle, die keine Arbeit haben ein, auf seinem Weinberg arbeiten zu gehen. So weit, so sinnvoll. Dann aber die grosse Wendung. Als es abends um die Auszahlung des Lohnes geht, zahlt er allen, ungeachtet von der geleisteten Arbeitszeit den gleichen Lohn. Für alle gibt es ein Silberstück.



Die meisten von euch haben dieses Gleichnis schon gehört und werden sich jetzt vielleicht denken: jaja, schon klar, das soll ausdrücken, wie gross die Güte Gottes und so ist... aber unternehmerisch macht das doch überhaupt keinen Sinn, könntet ihr jetzt sagen. Denn am nächsten Tag kommen doch dann alle nur für die letzte Stunde und erwarten wiederum den vollen Lohn zu erhalten. Ja vielleicht, aber darum kümmert sich das Gleichnis nicht. Das Gleichnis ist eben das: ein Gleichnis. Kein Ratschlag für Unternehmer, jedenfalls nicht im engen Sinne. Was das Gleichnis betonen will ist dies: Gott schaut auf die Bedürfnisse des einzelnen Menschen und stellt diese an vorderste Front. Der Gutsherr in unserem Gleichnis gibt jedem ein Silberstück. Dies war der übliche Tageslohn damals. Die Ersten kriegen also genau das versprochene, die letzten kriegen mehr. Warum kriegen sie ein Silberstück, einen Tageslohn, auch wenn sie keinen Tag gearbeitet haben? Weil Gott eben auf die Bedürfnisse schaut und nicht auf den Verdienst. Ein Silberstück war der übliche Tageslohn damals, weil es der Betrag an Geld war den man brauchte, um eine durchschnittliche Familie einen Tag lang zu versorgen. Um ihnen Essen zu kaufen und was man sonst noch so braucht. Es war keine willkürliche Zahl, sondern genau festgemacht an den Bedürfnissen der Familie für einen Tag. Was also wäre passiert, wenn der Gutsherr am Abend einen Stundenlohn gegeben hätten. Die Ersten hätten ein Silberstück gekriegt, die letzten jedoch vielleicht nur ein Zwölftel eines Silberstücks. Die Ersten wären heimgegangen und ihre ganze Familie hätte bekommen, was sie an diesem Tag zum Leben brauchen: Essen, Wärme, Kleidung, ein Dach über dem Kopf. Die Letzten wären nach Hause gekommen und nur ein Zehntel der Familie hätte zu essen bekommen. Es hätte also für ein Kind zu Abendessen gegeben, nicht aber für den Rest der Familie. Es hätte vielleicht für ein bisschen Stroh noch gereicht, um einige der Tiere zu füttern, aber nicht genug, dass die Kuh am nächsten Tag auch Milch gegeben hätte.

Ihr seht also die Problematik. Hätte der Gutsherr die Arbeiter heimgeschickt mit weniger als einem Silberstück, hätte er sie ins Leiden geschickt. Und genau das tut er nicht. Und genau das tut er nicht, stattdessen orientiert er den Lohn der Arbeiter an ihren Bedürfnissen. Er schaut darauf, was sie brauchen. Nicht, was sie sich verdient haben.

Wir haben also keinen Gott, der schielt. Der zwar darauf schaut, was wir brauchen aber gleichzeitig immer auch ein Auge darauf hat, ob wir das denn wirklich mit genug guten Taten, Gebeten und Bibel-Lesen verdient haben.

Zudem hatte Gott, bzw. der Gutsherr noch etwas anderes im Sinn: er wollte die Ernte einfahren. Je schneller, desto besser. Er war bereit, alles dafür hinzugeben, dass seine Ernte so schnell wie möglich eingefahren werden kann. Dafür setzt er sein Geld ein und sucht so viele Mitarbeiter wie möglich. Wie lange sie helfen im ganzen gesehen, ist ihm egal. Hauptsache sie packen mit all ihrer Kraft an und verhelfen ihm zu einer erfolgreichen Ernte.

Und ich glaube, dass wir in diesem Bereich viel von Gott lernen können. Die ersten Arbeiter nehmen diese Verteilung ja nicht einfach so hin, sondern beschwerten sich beim Gutsherren. Und er sagt zu ihnen: «Bist du neidisch, weil ich so grosszügig bin?» Im Griechischen Text steht hier ein Wort, das man auch mit «ein böses Gesicht machen», «das Gesicht verzerren» übersetzen kann. Vielleicht könnte man es auch frei übersetzen mit «**Oder schielst du, weil ich so grosszügig bin?**»



Ich glaube, dass dieses Schielen und sich vergleichen, leider viel zu menschlich ist. Unsere Gesellschaft ist darauf aufgebaut, dass wir uns ständig mit anderen vergleichen und schauen, ob wir ja das bekommen, was uns «zusteht» und was wir «verdient» haben.

Ein Ort, wo ich mich letztes sehr stark vergleichen konnte, mit Nummersystem und allem, war am Wahlsonntag vor 2 Wochen. Ich bin noch im Kanton Zürich auf der Liste der Jungen EVP angetreten und im Verlaufe des Tages, wenn die Gemeinden eine nach der Anderen ausgezählt werden, kann man sehen, wo man wie viele Stimmen erhält. Eine interessante und nicht sehr produktive Auswirkung dessen, ist dass man auch innerhalb der eigenen Liste, also innerhalb der eigenen Partei anfängt zu vergleichen, wer denn jetzt wie viele Stimmen gesammelt hat. Und wir hatten die Situation, dass bei uns in der Partei zwei Personen enorm viele Stimmen geholt haben, ohne dass sie jemand aus der Partei wirklich kannte. Sie sind beide nicht aktiv, haben nicht gross Wahlkampf betrieben, aber trotzdem flogen ihnen Stimmen um Stimmen zu. Da war es manchmal schwierig, nicht zu schielen, sage ich euch und ich hörte (und dachte selbst auch ab und zu): «Aber das ist doch unfair, die engagieren sich ja nicht mal! Ich habe schon viel mehr dafür gemacht, dass diese Partei bekannter, besser, grösser, was auch immer ist...» Aber eigentlich war das doch völlig egal, hauptsache Stimmen für unsere Sachen. Ja, im Kopf kann man so denken, aber im Herz ist man eben doch oft am «Schielen».

Uns allen würden wohl solche Beispiele einfallen, wo wir nicht bloss geschickt haben, sondern vielleicht wo wir sogar schielen mussten. Es ist so tief in der Logik unserer Gesellschaft verbreitet, dass wir uns ständig mit anderen Vergleichen müssen, dass wir, wenn wir der Logik Gottes begegnen, eben fast «hässig» reagieren.

Aber wir sollten uns Mühe geben, nicht dort stehen zu bleiben. Weil eben, ein böses Gesicht ist nichts Attraktives. Schielen kann im Moment sehr lustig sein und kann Babys zum Beispiel stundenlang unterhalten. Aber auf lange Sicht, ist es nichts, was wir permanent auf unserem Gesicht haben wollen. Gerade als Christen müssen wir glaube ich daran arbeiten, unser Schielen in den Griff zu bekommen.

Dass wir uns nicht mit jenen ständig vergleichen, die in anderen, besseren, grösseren Kirchen unterwegs sind.

Dass wir uns nicht mit jenen vergleichen, die in unserer eigenen Gemeinde auf einem ganz anderen Weg unterwegs sind.

Dass wir nicht in Versuchung kommen, den christlichen Glauben als ein Wettrennen zu sehen, in dem nur ein paar Ausgewählte Beste schlussendlich zum Ziel kommen und bei Gott auf einem «Podest» stehen dürfen.

Dann hätten wir Gott und sein Wirken an uns und in dieser Welt komplett falsch verstanden.

Wir müssen aufhören ständig zu schielen, denn es gibt zwei grosse Probleme beim Schielen:

- Wir verlieren den Blick auf den Nächsten und seine Bedürfnisse
- Wir verlieren den Blick auf die Ernte

Wir können nicht gleichzeitig auf zwei Sachen schauen, ohne jeglichen wirklichen Blick auf unseren Nächsten und die Welt zu verlieren.

Wir müssen etwas Anderes lernen, wir müssen einen neuen Blick entwickeln.



Vielleicht müssen wir lernen, mehr mit Gottes Augen diese Welt anzuschauen. Ein Blick, der sich auf Bedürfnisse achtet. Nicht nur die Bedürfnisse von mir und meinem Nächsten, sondern von der ganzen Welt. Von einer Welt, die verändert werden soll. Dies neu zu lernen ist eine riesige Aufgabe und dies zu erreichen wird nicht von heute auf morgen gehen. Aber wenn dir im Verlauf dieser Predigt ein Beispiel eingefallen ist, wo du in deinem Leben schielst, dann beginne dort. Beginne dort und fange an, auf Bedürfnisse zu achten und auf das zu achten, was Gott vielleicht in dieser Situation sehen würde.

Ich glaube, dass ein grosser Segen dort liegt, wo wir unser Schielen abgeben dürfen und einen neuen Blick für eine Situation, eine Beziehung oder eine Person gewinnen dürfen. Ich wünsche uns allen, einen neuen, klaren und fokussierten Blick auf diese Welt.  
Amen.

*Sarah Bach, gehalten in Solothurn am 3.11.19*